Die Schönschreiberin

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Mary Hezinger, 1958 in England geboren, studierte Tiermedizin, arbeitete im Anschluss mit Obdachlosen, war sechs Jahre bei der Herrnhuter Brüdergemeine in Tansania tätig und lebt jetzt mit ihrem Mann in Baden-Württemberg.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Mary Hezinger

DIE SCHÖNSCHREIBERIN

Eine Erzählung

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2014

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-95744-168-3

Copyright (2014) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

12,00 Euro (D)
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Inhalt

Die Bilder 7

Frau Lehrerin 22

Die Orchidee 38

Herr Professor 55

Die Kittelträger 72

Die Katze 89

Die Wirbelsäulen 105

Schwester Brunhild 118

Der Heilige 145

Die Hilfe 170

Ach, Herr Direktor 217

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die Bilder

„Die Bilder?“, fragte die Frau sanft nach einigem Zögern. Denn der Pförtner schlief offenbar. Oder hielt er nur aus Bequemlichkeit die Augen geschlossen? In der Halle herrschte bereits um 15:00 Uhr Düsterheit, eine Neonröhre flackerte dem Abend entgegen. Guten Tag zu sagen, fiel der Frau bei diesem tristen Anblick nicht ein. Was denn tun, wie sich bemerkbar machen, ohne den Pförtner zu erschrecken? Vorsichtig an sein Fenster klopfen? Sich räuspern?

„Verzeihen Sie … die Bilder?“

Der Pförtner öffnete in aller Ruhe seine Augen, blickte seine Uhr, dann die Frau an und zuckte gleichgültig die Schultern. Die Frau rückte einen halben Schritt näher, lächelte schüchtern. Den Mann müsste sie irgendwie für sich gewinnen. Ihn entschädigen. Er hatte ja nur ihretwegen die Augen aufgemacht.

„Die Bilder!“, wiederholte sie etwas kräftiger. Die Glasscheibe beschlug sich einen Augenblick.

‚Die Bil-der‘, formte sie noch einmal nur mit den Lippen, aber überdeutlich – vielleicht war der Arme schwerhörig, die Scheibe war auch noch dazwischen –, und zeichnete einen Rahmen in der Luft.

„Was für Bilder?“, knisterte ein kleiner Lautsprecher oben rechts.

Die Frau fuhr zusammen, wich einen Schritt zurück und senkte die Augen. „Welche Bilder“, sagte sie unüberhörbar leise.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Sie sind Lehrerin?“
Die Frau schüttelte den Kopf.
„Also dann, was für Bilder?“, fragte der Lautsprecher schroff. „Zeichnungen? Aquarelle? Ölgemälde?“
„Vielleicht …“ Die Frau schien von der Fragestellung überrascht.
Der Lautsprecher gab nicht nach: „Kriegsszenen? Stillleben? Akte?“ Das Glas beschlug sich von innen. „Alte Meister? Kinderkritzeleien?“
Die Frau schüttelte wieder den Kopf und starrte ratlos die Scheibe an. „Ich … ich weiß es nicht.“
Der Lautsprecher lachte mit schmerzhaftem Nebengeräusch: „Ich auch nicht!“
Die Frau richtete sich auf und hielt ihre schwarze Lackledertasche mit beiden Händen kampfeslustig vor sich: „Ich dachte, Sie wären der Pförtner. Ich dachte, ich würde die Fragen stellen und Sie würden mir Auskunft geben. Darum sitzen Sie in Ihrer Loge, oder nicht? Dafür werden Sie bezahlt – um hilfreich zu sein. Höflich. Lieb müssen Sie meinetwegen nicht sein. Aber wenigstens zuvorkommend.“
„Sie sind doch Erzieherin!“, blaffte der Lautsprecher. „Sie wollen mir Manieren beibringen.“
„Nein!“ Die Frau stampfte ungeduldig mit dem Fuß, ein rundliches Knie schaute flüchtig unter ihrem Rocksaum hervor. „Mir geht es nur um die Bilder.“
Der Pförtner schob die Glasscheibe zurück und lehnte sich rüde durch die Öffnung: „Madame, wir sind keine Kunstgalerie!“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die Frau erschrak wieder und fasste sich Halt suchend an den Hals: „Ach so …“

Der Pförtner zog sich sogleich zurück, ließ jedoch das Fenster offen. „Scheißlicht!“, zischte es oben rechts. Er schaltete das Mikrofon mit einem Hieb aus. „Geht einem den ganzen Tag auf die Nerven, und bis man abends hier herauskommt, ist es längst Nacht.“

„Reparieren Sie es doch!“

„Ich?“ Der Pförtner steckte die Hände in die Taschen seiner Uniformhose.

„Nun ja, der Hausmeister.“

„Hausmeister?“

„Der Direktor?“, fragte die Frau verdutzt. „Der wechselt hier die Glühbirnen?“

Der Pförtner zog die Brauen hoch. „Di-rek-tor? Wen meinen Sie denn? Was für einen Direktor? Glauben Sie etwa, Sie wären in der Schule? Oder im Zoo?“ Seine Stimme war sogar ohne Sprechanlage schrill geworden. „Im Gefängnis?“

Blinzelnd schaute die Frau um sich. „Ich … ich weiß es nicht.“

„Sie wissen nicht, wo Sie sind?“ Langsam suchte der Pförtner mit den Augen ihr Gesicht ab.

Reglos, scheinbar abwesend stand sie da. „Doch, doch!“, erinnerte sie sich plötzlich und öffnete ihre Handtasche: „Warten Sie mal.“ Sie kramte kurz und holte einen Zettel heraus. „Leopoldstraße 83 bis 97.“ Die Tasche schloss sie wieder – die Schnalle schnappte scharf zu – und hängte sie sich über den Arm.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der Pförtner nickte rechthaberisch. „Leopoldstraße 83 bis 97, jawohl. Aber wissen Sie, wo Sie sind? Wissen Sie genauer, wo Sie sind?“

„Wie genauer? Ich bin doch da!“ Die Frau schlug mit dem Zettel in die Luft.

„Sehen Sie? Sie haben keine Ahnung, wo Sie sind.“ Der Pförtner senkte die Stimme und sah sie finster an. „Sie haben keine Vorstellung davon.“

Sauber faltete sie den Zettel zusammen. „Ich dachte, das wüssten Sie – Sie sind doch der Pförtner. Ich dachte, Sie würden mir behilflich sein“, wiederholte sie schwächlich. „Aber nein! Sie plagen mich nur mit Fragen.“

„Sie machen es mir auch nicht gerade einfach“, entgegnete der Pförtner scharf. „Ein paar Hinweise brauche ich doch, um die richtige Auskunft zu geben. Fragt Sie der Zahnarzt denn nicht, wo es schmerzt, bevor er den falschen Zahn zieht?“

Die Frau zuckte.

„Sehen Sie? Ich bin kein Doktor und soll in diesem Halbdunkel alles erraten. Selbst Ihren Namen.“

„Das wissen Sie nicht? Ich bin doch herbestellt.“

„Ja, ja, natürlich. Sind wir doch alle. Jeder zu seiner Zeit.“

„Dann wissen Sie, wer ich bin. Geben Sie es zu …“ Sie lächelte ihn schön an. „Sie warten schon den ganzen Tag auf mich.“

„Wieso ich?“

„Sind Sie nicht der Pförtner?“

„Madame …“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Pohl. Karin Pohl. Aber das wissen Sie schon. Der Pförtner weiß alles.“ Sie lächelte wieder. „Mehr als der Direktor selbst.“

„Direktor! Direktor! Wie heißt er denn, Ihr Direktor?“

„Ich … ich weiß es nicht. Ich kenne ihn nicht, ich bin zum ersten Mal hier. Er hat mich hergebeten.“

„Der Direktor?“

„Oder seine Sekretärin vielleicht …“

„Ein Mann oder eine Frau?“, fragte der Pförtner ruppig. „Oder wissen Sie das auch nicht?“

Karin schüttelte den Kopf. „Sie haben recht: das Licht ist scheußlich, allmählich weiß man gar nichts mehr. Nein, ich weiß nicht, mit wem ich gesprochen habe. Das Telefon verzerrt sowieso die Stimme.“ Sie versuchte noch ein Lächeln. „Vielleicht mit Ihnen? Vielleicht klingen Sie am Telefon wie der Direktor.“

Der Pförtner schwieg stur.

Karin seufzte: „Vielleicht habe ich mich geirrt. Die Adresse falsch notiert.“

„Gewiss nicht“, meinte der Pförtner. „Hierher verirrt sich keiner.“ Er lehnte sich plötzlich durchs Fenster. „Geben Sie mir den Zettel!“, befahl er und riss ihn ihr aus der Hand.

„Herr Pförtner, ich bitte Sie.“ Sie streckte ihm die Hände entgegen. Zarte Hände. Zum Anfassen geschaffen.

Der Pförtner ließ den Zettel los und sah hilflos zu, wie er hinunterfiel. Er zog seinen breiten Oberkörper zurück und richtete sich langsam auf. Die Loge wirkte auf einmal sehr klein. „Madame …“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Karin bückte sich, hob den Zettel auf und steckte ihn hastig ein. „Wollen Sie mir nicht helfen? Dem Direktor melden, dass ich da bin? Bitte …“

Der Pförtner warf die Hände in die Luft: „Um Himmels willen – welchem Direktor?“

„Der mich angerufen hat, natürlich.“

„Er nannte sich Direktor?“

„Vielleicht … ach, ich weiß es nicht … Doch, doch, er sprach wie ein Direktor – so, als käme ich selbstverständlich, wenn er ruft. Und da bin ich ja! Warum tun Sie so störrisch? Sie machen alles so kompliziert. Warum helfen Sie mir nicht?“

„Ihnen kann man schwerlich helfen, Madame. Selbst beim besten Willen. Sie zeigen mir Ihr Knie und ich soll ohne Weiteres wissen, was Sie wollen.“

„Die Bilder, verdammt noch mal!“, schrie Karin. …dammt noch mal, hallte es von den Betonwänden zurück. Sie klemmte ihre Handtasche unter die Achsel und wiederholte kleinlaut: „Die Bilder. Verzeihung.“

„Was für Bilder?“, fragte der Pförtner beherrscht. „Es gibt Tausende Bilder auf der Welt: Originale, Fälschungen, billige Kunstdrucke …“

„Teure Bilder.“ Karin kämpfte ebenfalls mit der Selbstbeherrschung. „Sündhaft teure. Waschechte Bilder.“

„Fotos? Porträts? Karikaturen?“

Sie schaute ihn stumm an.

„Große Bilder? Oder kleine?“ Er grinste: „Hübsche Bilder, Madame?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Sie schüttelte ungeduldig den Kopf. „Hören Sie doch auf. Woher soll ich's wissen? Ich habe die Bilder nie gesehen. Darum bin ich da."

„Und was wollen Sie mit den Bildern? Bewundern? Kaufen?" Er steckte den Kopf wieder durchs Fenster. „Stehlen?"

„Ich … ich weiß es nicht. Helfen Sie mir … bitte …" Sie strich sich über die Schläfen.

„Madame!"

„Frau Pohl, bitte", sagte sie leise.

„Sie regen sich unnötig auf, nehmen Sie doch Platz."

Sein Blick glitt in ruhigen Kurven um ihren Körper. Karin ließ ihm genügend Zeit – den Mann musste sie immer noch für sich gewinnen –, bevor sie sich wegdrehte und mit kleinen, hellen Schritten weiter in die Halle hineinlief. Der Raum schien schier unendlich zu sein – oder täuschte nur das Dämmerlicht? – und vollkommen leer. Irgendwo weither dröhnten Stimmen, im Hintergrund summte es dumpf. Oder hörte sie den Verkehr draußen? Es war Schnee vorausgesagt worden. Vielleicht war er schon gefallen, so gedämpft lärmte es hier drinnen. Jedenfalls war kein Mensch zu sehen, auch kein einziger Stuhl für Besucher. Sie blieb abrupt stehen.

„Verzeihung!", rief sie viel zu laut. „Wo soll ich Platz nehmen?"

„Wo Sie wollen!", kam die Stimme des Pförtners wie aus dem Halbschlaf.

„Gibt es hier einen Stuhl? Eine Sitzbank? Ich sehe keine."

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Einen Stuhl? Einen Stuhl suchen Sie jetzt? Gute Frau, meinen Sie, dies sei ein Möbelhaus? Ein Konzertsaal? Meine Wohnstube?“

„Ich … ich weiß es nicht.“ … weiß es nicht, kam das Echo.

„Sie wissen es nicht?“

„Ich sehe nichts. Wo sitzen denn die Leute?“

„Was für Leute? Ist außer Ihnen jemand da?“

„Da sind doch Stimmen!“ Sie rannte beinahe zur Loge zurück, stellte ihre Tasche auf die Theke und hielt sie mit beiden Händen fest umklammert. „Wo sind sie alle?“, fragte sie atemlos.

Der Pförtner blieb entspannt sitzen und drehte sich eine Zigarette. „Für später. Vorschrift. Sie rauchen wohl nicht, oder?“

„Wo sind die anderen? Sie sitzen ja nicht allein meinetwegen in Ihrer Loge. Sie warten hier nicht den ganzen Tag nur auf mich. Oder doch …?“

Der Pförtner zuckte mit den Schultern und schnupperte an seiner Zigarette entlang. Karin stellte sich auf die Zehenspitzen – selbst mit Absätzen war sie recht klein – und neigte sich über die Theke. „So eine Art muss man haben, Herr Pförtner. Dass die Besucher sich nach wenigen Sekunden unwohl fühlen. Sich klein und dumm vorkommen. Und trotzdem nicht aufgeben, nicht weggehen, sondern dringlich werden. Sich lächerlich machen. Obwohl ihnen längst klar ist, dass sie vergeblich auf Hilfe hoffen. So ist es, Herr Pförtner! Das ist Ihr Job. Die Methode haben Sie über die Jahre geübt.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Jahrzehnte. Sie perfektioniert!“ Karin schlug mit ihrer Tasche auf die Theke. „Wo sind sie jetzt?“

Der Pförtner steckte seine Zigarette in die Brusttasche, stand etwas schwerfällig auf und streckte die Hand aus, um das Schiebefenster zu schließen. Karin schob schnell ihre Handtasche in die Öffnung. „Bitte …“

Der Pförtner senkte langsam seine Hand und setzte sich wieder. „Ja?“

„Ich meine nur … Sie haben sicherlich viel Erfahrung … das Haus ist ja riesig, 83 bis 97. Die Leute kommen wohl am laufenden Band mit ihren Problemen, mit ihren Bitten und Klagen, Sie wissen auf den ersten Blick, was jeder will, schon bevor er den Mund aufmacht, das ist Ihr Talent. Sie wollen ihr Recht, behaupten die Leute bald, weil Sie ihnen nicht sofort entgegenkommen. Das aber wäre nicht Ihr Stil, Sie sind ja Pförtner. ‚Wir wollen unser Recht, unser gutes Recht!‘, schimpfen die Leute, sie brauchen dies und jenes und vor allem Verständnis, aber das haben Sie nicht, Verständnis haben Sie keins. Und während Sie den einen durch seine Sache quälen, stürzt bereits der Nächste durch die Tür, mit einem Zettel in der Hand …“

„Wo sind sie denn alle?“, unterbrach sie der Pförtner. „Sehen Sie jemanden? Oder wenigstens Fußspuren? Kaugummireste? Papierfetzen? Einen vergessenen Regenschirm? Sie meinen, Stimmen zu hören. Aber wo sind die Leute? Wo sind sie, Madame? Sehen Sie jemanden? Steht außer Ihnen irgendwer da?“

„Niemand, Herr Pförtner“, sagte sie kleinlaut.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der Pförtner nickte zufrieden: „Alles klar. Ich verstehe.“

„Was verstehen Sie?“, brauste sie wieder auf. „Mir ist überhaupt nichts klar. Wissen Sie doch, warum ich hier bin? Wissen Sie Bescheid über die Bilder?“

Der Pförtner stöhnte: „Wenn Sie sich dumm vorkommen, so ist’s nicht meine Schuld. Sie haben nur Bilder im Kopf. Was für Bilder, Madame? Abstraktes Zeug? Kühe auf der Weide? Christus am Kreuz?“

„Ich … ich weiß es nicht …“

„Berühmte Bilder? Unbekannte Werke? Wessen Bilder?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht meine!“

„Ihre Bilder?“ Der Pförtner schoss vom Stuhl auf und rückte seine Mütze zurecht. „Sie sind Künstlerin?“

Karin schüttelte den Kopf.

„Doch, doch“, meinte der Pförtner. „Ihre Hände.“

Karin betrachtete ihre Hände, drehte sie nach oben und nach unten, legte sie leicht ineinander. „Es ist mir nie in den Sinn gekommen, zu malen.“

„Mit solchen Händen soll man doch etwas schaffen. Etwas Schönes.“

Karin zuckte die Schultern.

„Madame, Sie haben gerade von Ihren Bildern gesprochen.“

„Um Ihnen entgegenzukommen, Herr Pförtner. Sie ärgern sich die ganze Zeit, weil ich nichts weiß. ‚Wessen Bilder?‘, fragten Sie. Wenn ich die falsche Antwort gebe,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

dachte ich mir, so kommen Sie vielleicht auf die richtige.“

„Sie wollen mir entgegenkommen? Wäre das nicht mein Job?“

„Aber Sie tun es nicht!“

Der Pförtner fasste sich ans Revers. „Madame, ich bin Pförtner, nicht Detektiv. Sagen Sie mir einfach, was Sie wollen.“

Karin holte tief Luft.

„Was für Bilder?“, kam ihr der Pförtner zuvor.

„Ich sagte Ihnen schon: meine.“

„Sie gehören Ihnen?“

„Vielleicht … nein, nicht, dass ich wüsste.“

„Bilder von Ihnen?“ Der Pförtner riss die Augen weit auf. „Sind Sie Modell? Lassen Sie sich zeichnen, malen, fotografieren? Stehend oder sitzend oder liegend? Wie es dem Künstler gerade gefällt?“

„Wie es Ihnen gefällt, Herr Pförtner?“, fragte sie scharf.

„Tragen Sie auch auf den Bildern einen Hut?“

„Vielleicht … wahrscheinlich … ich weiß es nicht. Glauben Sie es mir – ich weiß gar nichts von den Bildern. Ich ging davon aus, der Direktor würde mir jetzt alles erklären. Am Telefon hieß es nur, ich solle kommen, hierherkommen, Leopoldstraße 83 bis 97, und zwar pünktlich. Die Adresse hat man mir sogar buchstabiert, dass ich sie aufschreibe, sodass ich mich nicht verirre. Ja, wo steckt er denn?“, rief sie plötzlich verärgert. „Der gute Herr Direktor lässt sich reichlich Zeit!“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der Pförtner setzte sich wieder und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. „Vielleicht hat er es sich anders überlegt, Ihr Direktor. Vielleicht behält er die Bilder doch lieber für sich. Vielleicht gefallen sie ihm – so, mit Hut und allem. Oder ganz ohne …“

„Herr Pförtner!“, schrie Karin und spähte in die Halle. Sie senkte die Stimme: „Wenn der Direktor Sie hört, wenn er aus dem Nichts auftaucht – man sieht in dieser Düsternis ja fast nichts –, wenn Ihr Chef gelauscht hat …“

„Mein Chef?“ Der Pförtner lehnte sich im Stuhl zurück und lachte ausgiebig. „Nein, Madame, um Ihren Direktor mache ich mir keine Sorgen.“ Er spielte mit seinem Feuerzeug. „Soll er doch meinetwegen aus dem Nichts erscheinen.“

Karin drückte ihren Hut etwas fester auf den Kopf. „Ich glaube, so kommen wir nicht weiter. Ich glaube, ich gehe besser.“ Sie klemmte sich die Tasche unter die Achsel.

„Und die Bilder, Madame? Ihr Herr Direktor? Er könnte jeden Moment aus dem Nichts hervortreten. Mit Ihren Bildern.“

Karin wandte sich um und ging entschlossen auf die Eingangstür zu.

„Madame, Ihr Zettel!“, brüllte der Pförtner.

Sie blieb stehen und sprach leise in Richtung Tür: „Was wollen Sie damit?“

„Lesen, natürlich. Zeigen Sie ihn her. Sonst kommen Sie nicht weiter. Um mich herum kommen Sie nicht, wenn Sie weiterwollen. Ich bin der Pförtner. Darum sitze ich in meiner Loge.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Sie wollen die Adresse lesen? Wissen Sie denn nicht, wo Sie sind?“

„Den Zettel. Zur Kontrolle. Machen Sie mir keine Schwierigkeiten. Machen Sie sich nicht verdächtig. Ich werde misstrauisch, Madame.“

„Pohl, heiß ich. Frau Pohl. Karin Pohl. Herr Pförtner.“

„Ihr bloßer Name ist doch kein Beweis. Was denken Sie, wie viele schöne Karin Pohls es auf der Welt gibt?“

„Ich … ich weiß es nicht. Ich kenne sonst keine.“

„Ich brauche den Zettel, Madame. Ihre Handschrift, verstehen Sie? Die gibt es nur einmal.“

„Ich weiß“, sagte Karin lustlos, immer noch in Richtung Tür.

„Her damit!“

Sie drehte sich um und lief unwillig zur Loge zurück. Der Pförtner erhob sich und streckte die Hand aus. Karin warf den Zettel auf die Theke und schaute weg. Er faltete das Papier auseinander, blickte es flüchtig an und deckte es sogleich mit seiner Pranke zu, als hätte er etwas Überraschendes gelesen, etwas Unglaubliches, etwas Unanständiges sogar, etwas, das die Öffentlichkeit besser nicht lesen sollte, etwas, das verdeckt bleiben sollte. Er sah Karin fassungslos an – die aber starrte woandershin.

Der Pförtner hielt den Zettel zunächst dicht vor das Gesicht, dann weiter weg, suchte den optimalen Abstand. Seine Gesichtsmuskeln entspannten sich, er lächelte beinahe, rieb sich die Augen und seufzte: „Sie haben eine sehr schöne Handschrift, Madame.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Ich weiß“, antwortete Karin sachlich.
„Eine wunderschöne Handschrift. Einmalig schön.“
„Übertreiben Sie nicht, Herr Pförtner. Ihre Adresse habe ich da hingeschrieben – Leopoldstraße 83 bis 97 – mehr nicht.“
„Mir ist egal, was Sie geschrieben haben.“ Er fuhr mit fleischigem Zeigefinger zärtlich über das Blatt. „Das ist doch Kunst, pure Kunst!“
Karin lachte spöttisch: „Vielleicht ist es gefälscht.“
„Machen Sie doch keine Scherze. Diese Schrift stammt von Ihrer Hand. Was denken Sie, wie viele Hände und Schriften ich schon gesehen habe? Kunst, sage ich. Sind Sie vielleicht Schriftstellerin? Dichterin gar?“
„Ich? Sehe ich wie eine Dichterin aus?“
„Schade. Also doch Lehrerin?“
Karin schüttelte den Kopf.
„Beamtin vielleicht? Büroschreibkraft?“
„Nein! Nein!“
„Warum denn nicht?“, fragte der Pförtner scharf. „Mit dieser Hand könnten Sie alles schreiben – Liebesbriefe, Mahnbriefe, ach Gott, ein Todesurteil! Man erfreute sich an jedem einzelnen Buchstaben.“ Er faltete den Zettel feierlich zusammen. „Ich nehme ihn mit.“
„Wohin? Zum Direktor?“
„Nach Hause.“ Er steckte den Zettel in die Innentasche seiner Uniformjacke und sein Rauchzeug in eine Außentasche, rollte die Zeitung fest zusammen und setzte seine Mütze auf. „Feierabend.“
„Sie gehen?“, fragte Karin verstört.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!